

Krüger-Lorenzen

Deutsche Redensarten

— und was
dahinter steckt —

Das geht auf keine Kuhhaut
Aus der Pistole geschossen
Der lachende Dritte



VMA-Vertriebsgesellschaft
Modernes Antiquariat mbH & Co.
Verlags-KG, Wiesbaden

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Film, Fernsehen,
auszugsweisen Nachdruck und Fotokopie, sind vorbehalten.

Copyright © by Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf und Wien
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
des Econ-Verlages, Düsseldorf

Printed in Germany

KURT KRÜGER-LORENZEN

Deutsche Redensarten —
und was
dahinter steckt

Das geht auf keine Kuhhaut
Aus der Pistole geschossen
Der lachende Dritte

Mit Zeichnungen von
Franziska Bilek

Ungekürzte Sonderausgabe
in einem Band

VMA-VERLAG
WIESBADEN

INHALTSVERZEICHNIS

Das geht auf keine Kuhhaut	Seite 3
Aus der Pistole geschossen	Seite 305
Der lachende Dritte	Seite 543
Wortweiser	Seite 801

Das geht
auf keine Kuhhaut

VORWORT

Lieber Leser!

«NUN SCHLÄGT'S ABER DREIZEHN! DAS GEHT JA AUF KEINE KUHHAUT!» werden Sie vielleicht empört ausrufen. «Der Autor will uns wohl AUF DEN ARM NEHMEN und BLAUEN DUNST VORMACHEN. Da SCHÜTTELT er einfach einen Haufen Redensarten AUS DEM ÄRMEL und MACHT UNS SOLANGE EIN X FÜR EIN U VOR, bis WIR AUS DER HAUT FAHREN!»

Gemach! Ich will Ihren Zorn NICHT AUF DIE LEICHTE SCHULTER NEHMEN und wünsche auch nichts zu BEMÄNTELN. Im Gegenteil! ICH WILL DIE RECHNUNG NICHT OHNE DEN WIRT MACHEN, ICH HABE AUCH KEINE GROSSEN ROSINEN IM KOPF: ich will nur erläutern, was Ihnen bei unseren Redensarten WIE BÖHMISCHE DÖRFER VORKOMMT. Es ist nämlich nicht nur amüsan, sondern auch lehrreich zu wissen, wo BARTHEL DEN MOST HOLT und was *hinter* unseren oft so blumigen Aussagen steckt. DAS IST DES PUDELS KERN!

Also, frisch ans Werk und hinein in die Lektüre! Sie werden hernach DEN TAG ROT IM KALENDER ANSTREICHEN, AN DEM IHNEN DAS bewußte LICHT AUFGEANGEN IST! Sie können dann manch EINEN in der Unterhaltung IN DEN SACK STECKEN oder IHN sogar AUS DEM SATTEL HEBEN! DA LIEGT DER HUND BEGRABEN!

In diesem Sinne Ihr wohlgeneigter

PRÜGELKNABE,

der HOCH UND HEILIG versichert, an dieser Schrift
nichts VERBALLHORNT zu haben!

Allein in unserem kleinen Vorwort von fünfundzwanzig Zeilen sind zweiundzwanzig Redensarten enthalten. Ein Beweis für die große Rolle, die sie in unserer Sprache spielen. Der Mann von der Straße bedient sich ihrer genauso gern und häufig wie der Gebildete. Und beide verstehen genau den Sinn der Redensart, ohne meistens ihre Herkunft zu kennen. Aber es lohnt sich, zu den Quellen zurückzugehen.

Auf diesem Wege enthüllt sich uns der ganze Reichtum der deutschen Sprache und zugleich der Wandel unserer Kultur.

So begleiten uns die Redensarten auf Schritt und Tritt als kostbares Erbgut aus frühester Zeit.

Dies Buch ist weder ein Zitatenschatz noch eine landschaftlich, beruflich oder sonstwie gebundene Sprichwortsammlung. Daß es keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, versteht sich von selbst. Es beschränkt sich auf jene Wendungen, die uns besonders bemerkenswert erscheinen, die noch täglich gebraucht werden und über deren Entstehung wir uns zunächst den Kopf zerbrechen.

Die Entwicklung solcher Redensarten ist keineswegs ein abgeschlossenes Kapitel unserer Sprachgeschichte. Wir wissen, daß ständig neue Wendungen entstehen, deren Herkunft oft nur den « Eingeweihten », wie etwa Seeleuten, Fliegern, Technikern, Handwerkern, Studenten, fahrendem Volk oder gar Gaunern mit ihrem Rotwelsch, verständlich ist. Solche Wendungen gehen oft schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit in den Sprachgebrauch, also in die Umgangssprache über. Das zeigt die Landersprache der beiden Weltkriege und neuerdings die Teenagersprache. Das Buch soll es aber nur mit den *bleibenden Aneignungen* zu tun haben, denn es ist nicht ausgemacht, was von diesen Redewendungen schnell und spurlos wieder verfliegt! — Nur der Kuriosität halber bringe ich am Schluß einen kleinen, fröhlichen Anhang kurzer Ausschnitte aus der Seemanns-, Teenager- und Gaunersprache,

lediglich um zu beweisen, daß keiner von uns ohne ein Speziallexikon die verwirrende Fülle solcher Ausdrücke versteht, wenn er nicht einer dieser Gruppen angehört.

Nicht jede Redensart hat einhellig einen ganz bestimmten Ursprung. Oft bieten sich zwei oder mehrere Deutungen an. Der Sprachforscher weiß ein Lied davon zu singen, wie schwierig es ist, auch nur zu einer halbwegs befriedigenden Lösung zu gelangen. Damit will ich meinen Leser nicht belästigen. Möge er seine Freude an der saftigen und humorvollen Bildhaftigkeit unserer Sprache haben! Wenn er dabei gelegentlich zum Nachdenken verführt wird, soll's genug sein!

Bad Homburg vor der Höhe
Herbst 1960

KURT KRÜGER-LORENZEN

Eigentlich hatte es sich in der Anordnung so ergeben, dies Buch mit dem Schimpfwort «altes Aas» zu beginnen und bei der «Zwietracht» aufzuhören. Ich überlegte aber dann, daß es wohl wenig liebenswürdig sei, den verehrten Leser mit einer Kränkung zu empfangen und ihn im Mißklang eines Zerwürfnisses zu entlassen. Seien wir also nett zueinander und eröffnen den Reigen mit: «*Du bist mein A und O!*»

A

A

Das A und O sein: der Anfang und das Ende sein; die Hauptsache, das Wesentliche, das Bedeutungs- vollste darstellen. — In der Offenbarung des Johannes heißt es im Kapitel 1, Vers 8: «Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr.» A (Alpha) ist der erste und O (Omega) der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets.

AAL

Glatt wie ein Aal: aalglatt, schlüpfrig, listig, schlau, gerieben, diplomatisch, durchtrieben, raffiniert, doppelzüngig. — «Er ist glatt wie ein Aal», sagt man von einem schlaunen Menschen, der immer wieder ent- schlüpft, wenn man ihn gefaßt zu haben glaubt.

Sich winden wie ein Aal: einer peinlichen Lage, einer Schwierigkeit zu entkommen, zu entschlüpfen suchen. — So wie sich der Aal mühelos den Händen entwindet, die ihn umschließen, gelingt es auch dem Men- schen, der «sich wie ein Aal windet», einer unangenehmen Situation Herr zu werden.

Sich aalen: sich behaglich rekeln; sich faul (namentlich am Strande in der Sonne) dehnen und strecken. — Der Volksmund hat hier das «Sich-Winden des Aals» als eine «lustbetonte Bewegung» gedeutet.

AAS

Altes Aas: Schimpfwort. Schon bei Hans Sachs auf nichtswürdigen Menschen angewendet. — Abgeleitet von der unangenehmen Empfindung, die beim Anblick und Geruch eines Kadavers entsteht.

Dummes oder dämliches Aas: dummer und widerlicher Mensch.

Schlaues Aas: durch besondere Gerissenheit als peinlich und ärgerlich empfundene Person, aber auch im Sinne von Bewunderung gebraucht.

Vornehmes oder feines Aas: anziehend wie abstoßend wirkender Mensch in guten Verhältnissen; feingekleidet und mit vornehmen Allüren.

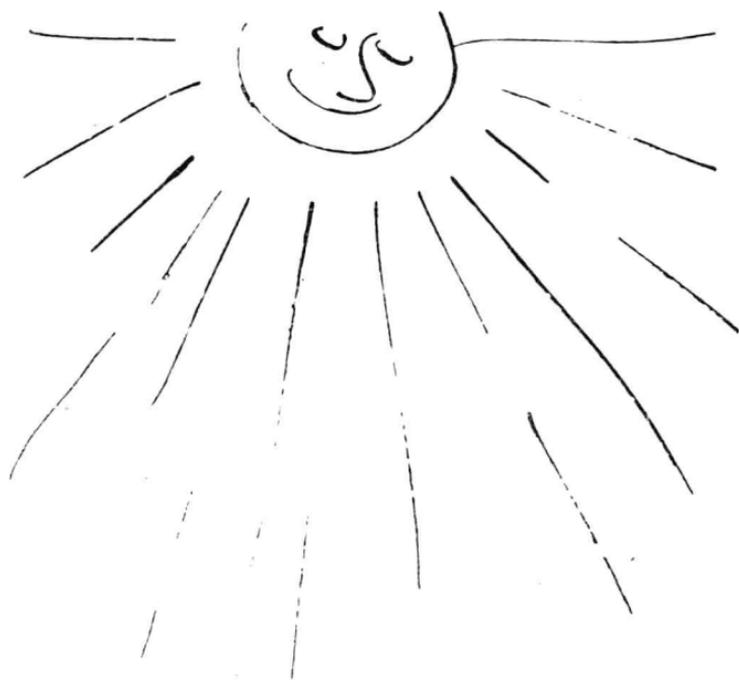
Kein Aas: niemand. «Kein Aas war da!» bedeutet, daß nicht einmal ein niederträchtiger, nichtswürdiger Mensch oder gar eine Tierleiche zu sehen war.

Er is'n Aas uf de Baßjeije: hier «Aas» nicht nur Schimpfwort, sondern im Sinne von «tüchtig», nicht auf den Kopf gefallen, fähig (Berlinisch).

Aasen: vergeuden, verschleudern, verschwenden, verprassen, durchbringen. — Berliner Ausdruck des 18. Jahrhunderts. Nicht abgeleitet von «äsen», sondern von aassessenden Vögeln (Geiern, Raben), die sich die Beute gierig um den Schnabel schlagen, um sie so zu zerkleinern und dann zu schlucken. Ein Bild, das den Eindruck erweckt, die Vögel verschleuderten ihren Fraß.

ABLITZEN

Einen abblitzen lassen: jemand schroff abweisen; eine scharfe Antwort geben; einem etwas versagen. — Bei den alten Schießgewehren blitzte das Pulver auf der Ge-



Sich aalen ...

wehrpfanne häufig ab, ohne daß der Schuß losging. Dieser Vorgang wurde zum Bild für die unvermittelte Abfuhr (s. d.).

ABFUHR

Jemand eine Abfuhr erteilen: Wer seinen Gegner im Felde besiegt, ihn im Rededuell oder in einer Streitschrift schlägt, erteilt ihm eine Abfuhr. — Der Ausdruck stammt von der Mensur, dem studentischen Zweikampf. Hatte ein Paukant (Fechter, Zweikämpfer) so schwere Säbel- oder Schlägerhiebe erhalten, daß er von seinem Sekundanten abgeführt werden mußte, so galt das als Abfuhr.

ABGEBRANNT s. BRAND

ABGEBRÜHT

Ein abgebrühter Kerl: ähnlich dem « ausgekochten Jungen »: ein kaltschnäuziger, empfindungsloser, zynischer Mensch, den nichts anfigt und der sich so leicht nicht aus der Ruhe bringen läßt. — Wer die Prozedur des Abbrühens oder Auskochens lebend überstand, den kann nichts mehr erschüttern. Wahrscheinlicher ist, daß « brühen » nicht aus der Küchensprache, sondern aus dem Bereich des Geschlechtslebens kommt. Brüden oder brüten meint: ein Mädchen zur Frau machen, ertjungfern, schließlich allgemein den Geschlechtsverkehr. Ebenso stammt das Wort Brautnacht für Hochzeitsnacht von brüden, das allmählich die heutige Bedeutung von unverschämt, hemmungslos, schamlos angenommen hat.

ABGEFEIMT

Ein abgefeimter Bursche: wie « abgebrühter Kerl » ein durchtriebener, arglistiger, dickfelliger, mit allen Wassern gewaschener Mensch. — Althochdeutsch feim, mittelhochdeutsch veim ist die Bezeichnung für Schaum. Ein

abgeschäumter Bursche ist ursprünglich ein echter und reiner Kerl. Erst später bekam das Wort feim (schon von Luther gebraucht) oder Schaum einen verächtlichen Sinn, wie im « *Abschaum der Menschheit* ».

ABKARTEN

Eine abgekartete Sache: eine vorher beschlossene, arglistig vereinbarte, verabredete Sache. — Dies Wort kommt ursprünglich aus der Rechtssprache und bezieht sich auf die durch Urkunde (charta) getroffene Vereinbarung, den Vertrag. Erst später wurde die Redensart auch von Kartenspielern gebraucht, die miteinander ausmachten, einen Mitspieler hineinzulegen und zu schröpfen.

ABKNÖPFEN

Jemand etwas abknöpfen: ihn um Geld oder andere Wertgegenstände erleichtern; abnehmen, abnötigen, auch borgen. — Reiche Herren trugen früher häufig goldene und silberne Knöpfe, manchmal auch Münzen oder Medaillen (Goethes Gorgonenknöpfe!), an ihren Röcken. In Geberlaune schenkten sie gelegentlich solche Knöpfe dem Untergebenen, der seinem Herrn auf diese Weise wörtlich « etwas abknöpfte ».

ABSCHAUM DER MENSCHHEIT s. ABGEFEIMT

ACHILLESFERSE

Jemand an seiner Achillesferse treffen: nämlich die schwache, verwundbare Stelle eines Menschen. — Nach der griechischen Sage tauchte die Meeressäugerin Thetis ihren neugeborenen Sohn Achilles in den Unterweltsfluß Styx, um ihn unverwundbar zu machen. Nur die Ferse, an der sie ihn hielt, blieb unbenetzt und daher verwundbar. An dieser Stelle traf ihn der Pfeilschuß des in der Gestalt des Paris auftretenden Apollon tödlich. Die Redewendung ist erst in der Zeit des Humanismus zu uns gekommen wie das Wort « *Zankapfel* ».

ACHSEL

Etwas auf die leichte Achsel nehmen: etwas für leicht, unwichtig und unbedeutend ansehen und deshalb nicht beachten. — Freilich ist die Achsel weder leicht noch schwer. Gemeint ist vielmehr, ob man die Sache für leicht oder schwer hält, die man auf die Achsel nimmt. Ebenso: «*etwas auf die leichte Schulter nehmen*».

Jemand über die Achsel ansehen: ihn gering-schätzig ansehen, verachten. — Geht von der Vorstellung aus, daß man jemand nicht für wert hält, ihm voll ins Gesicht zu sehen, sondern sich damit begnügt, ihn mit einer leichten Wendung des Kopfes zu streifen, «*über die Achsel anzusehen*». Ähnlich: «*jemand die kalte Schulter zeigen*», sich nicht einmal mehr nach ihm *umdrehen*, ihn keines Blickes würdigen, ein kalt abweisendes Zeichen völliger Verachtung.

Mit den Achseln zucken: etwas mit Bedauern ablehnen. — Ursprünglich eine Reflexbewegung zu Abwehr und Selbstschutz. Erscheint im 17. Jahrhundert als Redensart mit dem Sinn der Zurückweisung.

AFFE

Einen Affen (sitzen) haben: betrunken sein. — *Sich einen Affen kaufen* = sich betrinken. Das seltsame Wesen eines Menschen wird nach altem Volksglauben durch einen Dämon oder ein Tier verursacht, das in den Wunderlichen hineinschlüpfte. Daß es beim Trunkenen der possierliche, spaßige Affe ist, kann man leicht einsehen. Man stellt ihn sich aber auch, wie *beim Gaukler*, auf den Schultern des Zechers hockend vor (Zeichnung Moritz v. Schwinds, 1804–71). Auf dieser Vorstellung beruht auch die Bezeichnung «*Affe*» für den fellüberzogenen Tornister (Soldatensprache seit 1870).

Seinem Affen Zucker geben: seiner Eitelkeit fröhnen. — Da der Affe liebend gern in den Spiegel schaut, hält man ihn für eitel. Gibt man ihm den begehrten Zucker,

steigert man seine Eitelkeit — so die naive menschliche Auffassung! — Die *Affenschande* hat mit dem Affen nichts zu tun: sie ist eine *offene Schande*! (Siehe auch *Maulaffen*!) *Affenliebe* ist die übertriebene Elternliebe zu den Kindern, genommen vom Bilde der Zärtlichkeit, mit der die Affenmutter ihre Jungen hegt. In der Wendung *vom Affen gebissen* ist die Ansicht vertreten, der Affe könne durch einen Biß seine zeitweilige Unberechenbarkeit auf den Menschen übertragen. *Mich laust der Affe* s. Laus. *Nicht für einen Wald voll Affen*: Ablehnung eines unannehmbaren Vorschlags, s. Wald.

ALP

Es lag mir wie ein Alp auf der Brust: eine schwere Sorge bedrückte mein Herz. — Mittelhochdeutsch «alp» = drückendes Nachtgespenst, ängstigende Traumgestalt, dazu Alboin = Albwin, Albhard. Die Alben sind tückische Wesen (siehe *Daumen*). Das gleiche Wort wie engl. «elf». Alberich ist der Elfenkönig (ital. Alberico, franz. Auberon, daraus Oberon). Niederdeutsch «der Mahr» (engl. «night-mare», franz. «cauchemar»). Wenn nach dem bösen Traum der Druck des tückischen Kobolds gewichen ist, sagt man: «*Mir fiel ein Alp* (s. auch *Stein*) *vom Herzen!*» (Hat nichts mit den *Alpen* zu tun!) Alptraum, Alpdrücken, Alpschluchzen.

AMTSSCHIMMEL s. SCHIMMEL

ÄRMEL

Etwas aus dem Ärmel schütteln: etwas vermeintlich Schwieriges leicht, mühelos und spielend tun, besonders bei Dingen, die sonst einer Vorbereitung bedürfen, etwa bei einer Rede. — Der Ausdruck erklärt sich aus der spätmittelalterlichen Mode der weiten, taschenförmigen Ärmel, aus denen manchmal Überraschendes zutage gefördert wurde; auch auf Zauberkünstler und Taschen-